

**Sämtliche Briefe
an Johann Heinrich Pestalozzi**

Kritische Ausgabe

Band 4: 1814–Juli 1817

Herausgegeben von
Rebekka Horlacher und Daniel Tröhler

Unter Mitarbeit von
Sandra Aebersold, Barbara Caluori, Alban Frei,
Luca Godenzi, Norbert Grube und Claudia Mäder

Verlag Neue Zürcher Zeitung
De Gruyter

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung sowie der Commune d'Yverdon-les-Bains und dem Centre de documentation et de recherche Pestalozzi (Yverdon-les-Bains).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2012 Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich

Gestaltung Umschlag: Atelier Mühlberg, Basel
Gestaltung und Satz: Rebekka Horlacher, Zürich
Druck, Einband: Druckerei Kösel GmbH, Altusried-Krugzell

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf andern Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechts.

ISBN 978-3-03823-757-0

www.nzz-libro.ch

NZZ Libro ist ein Imprint der Neuen Zürcher Zeitung

Vertrieb ausserhalb der Schweiz und E-Book:

Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin / Boston
Print: ISBN 978-3-11-027597-1
E-Book: ISBN 978-3-11-027619-0
www.degruyter.com

Vorwort zum vierten Band

Der vierte Band der Sämtlichen Briefe an Pestalozzi enthält 504 Briefe von 267 Briefschreiberinnen und Briefschreibern und deckt den Zeitraum von Januar 1814 bis Juli 1817 ab. Auf einer europäischen-politischen Ebene stehen in dieser Zeitspanne Napoleons Kapitulation im April 1814 sowie der Wiener Kongress (September 1814 bis Juni 1815) und die mit ihm verbundene Programmatik der Restauration im Vordergrund. Auf der wirtschaftlichen Ebene durchlebte Kontinentaleuropa in dieser Zeit aus zwei unterschiedlichen Gründen eine schwere Krise. Erstens setzte die 1814 erfolgte Aufhebung der seit 1806 gegen England gerichteten Kontinentalsperre die europäische Wirtschaft durch die Einfuhr maschinell erzeugter englischer Güter massiv unter Druck und führte zu hoher Arbeitslosigkeit. Zweitens hatten der sehr kalte Sommer und die heftigen Regenperioden 1816/17 Missernten zur Folge, was mit einem starken Anstieg der Lebensmittelpreise verbunden war. Gesellschaftlich setzte sich – ungeachtet der Restauration und der mit ihr verbundenen Präferenz der Aristokratie – mit dem handels- und wirtschaftsorientierten Bürgertum ein sozialer Stand immer stärker durch, der im 18. Jahrhundert noch nicht so dominant gewesen war und der zusehends Bildung als Voraussetzung seines Erfolges verstand. In dem Masse, wie sich die europäischen Staaten im Gegensatz zur ersten Dekade des 19. Jahrhunderts nach 1814/15 mit Ambitionen in Richtung nationalem Bildungswesen – mit Ausnahme Preussens, das bis zur restaurativen Wende 1819 diese Bestrebungen tatsächlich verfolgte – zurückhielten, entstand ein privater und weitgehend schwach reglementierter Bildungsmarkt, in welchem zusehends Angebot und Nachfrage wichtig wurden.

Alle diese grossen politischen, ökonomischen und sozialen Themen kommen in den hier versammelten Briefen überaus deutlich zum Ausdruck und geben einen unmittelbaren Eindruck in eine Zeit, die trotz des Programms der Restauration nicht mehr Ancien Régime, aber durch die Niederlage Napoleons – wenigstens dem Prinzip nach – auch nicht länger modernen Staatsprinzipien verpflichtet war. Die Schweiz stand unmittelbar vor Ausbruch eines Bürgerkrieges zwischen restaurativen und progressiven Kräften, vor allem aber auch zwischen den Kantonen, die von der Helvetischen Revolution 1798 profitiert und jenen, die damals zu den Verlierern gezählt hatten. In dieser höchst spannungsvollen Zeit schrieb Pestalozzi sein (erstes) politisches Testament, *An die Unschuld, den Edelmuth und den Ernst meines Zeitalters und meines Vaterlandes. Ein Wort der Zeit*

(Yverdon 1815), das in den Briefen an ihn wohlwollend kommentiert wurde.

Allerdings standen nicht nur grosse Ereignisse im Fokus der Korrespondenz. Ein wichtiger Teil davon widmete sich den teils gehässigen Streitereien innerhalb der Lehrerschaft des Instituts, die schon 1808 begonnen und sich nach der negativen Evaluation 1810 durch die Tagsatzung massiv vergrössert hatten (vgl. SBaP III). Pestalozzi schien den meisten Zeitgenossen, internen Mitarbeitern und externen Freunden immer weniger in der Lage zu sein, das Institut zu leiten und es auf eine effiziente organisatorische und finanzielle Grundlage zu stellen. Reformpläne – so die vom französischen General und Politiker Marc Antoine Jullien angeregte Ökonomische Kommission des Instituts – scheinen zu wenig konsequent umgesetzt worden zu sein und insbesondere Pestalozzis unbedingtes Vertrauen zu einem seiner Mitarbeiter – Joseph Schmid – veranlassete 1816 zahlreiche langjährige Mitarbeiter, das Institut zu verlassen. Da einige von ihnen, unter anderem Johannes Niederer und Hermann Krüsi, in Yverdon eigene pädagogische Anstalten gründeten, blieben Begegnungen an der Tagesordnung und führten dazu, dass Kränkungen und Verletzungen sowie die Sehnsucht nach den Tagen des Aufbruchs nach 1800 lebendig blieben und in den Briefen bis fast zum Exzess thematisiert wurden.

Trotz den in der ganzen Schweiz und sogar im Ausland bekannt gewordenen massiven innerorganisationalen Schwierigkeiten in Yverdon wurde das Interesse am Institut nicht kleiner. Zahlreiche Eltern, meist aus wohlhabenden Handels- oder oberen Handwerksberufen, interessierten sich für die in Yverdon angebotenen Bildungsgüter. Dabei zeigten sie sich über die Jahre hinweg immer selbstbewusster, verlangten für das Schulgeld ganz bestimmte Leistungen und formulierten detaillierte Anweisungen, die sie befolgt wissen wollten. Sie stellten dabei zwar nicht Pestalozzis Versprechen der «allgemeinen Menschenbildung» in Frage; ihr Interesse lag aber – nebst disziplinären Aspekten wie Wohlverhalten – unverkennbar bei den konkreten Leistungssteigerungen in den schulischen Fächern, von denen sie entweder Zugang zu höheren Bildungsanstalten oder – und das vor allem – zum Handelsgeschäft erwarteten; Erwartungen die sie auch ungeschminkt zum Ausdruck brachten.

Pestalozzi stand in den Jahren 1815 stark unter Druck. Dass seine Frau Anna Schulthess, die zwar die letzten Jahre in Zürich und auf dem Neuhof bei Birr verbracht hatte, am 11. Dezember 1815 starb, half ihm bei der Bewältigung seiner Probleme sicher nicht,

und dass in dieser Zeit auch die pädagogische Methode des gegenseitigen Unterrichts, wie sie von Andrew Bell und Joseph Lancaster entwickelt worden war, vor allem im französischen und englischen Sprachraum Fuss zu fassen begann, auch nicht; zudem brach das Institut vor dem Hintergrund der steigenden Lebensmittelkosten finanziell fast zusammen und konnte nur durch staatliche Getreidelieferungen über die Runden gebracht werden.

Dennoch gab es Lichtblicke, die nicht unterschätzt werden dürfen. Als nämlich die alliierten Kräfte am 9. Januar 1814 der Stadt Yverdon die Weisung zukommen liessen, ein Kriegslazarett einzurichten, hätte das auch das Schloss betroffen, in welchem das Institut untergebracht war. Diese Gefahr veranlasste Pestalozzi, eigens nach Basel zu reisen, um Zar Alexander I. von dieser Idee abzubringen. Das gelang ihm nicht nur, sondern er erhielt für seine Bemühungen um Volkserziehung sogar noch den Kaiserlichen Orden des Heiligen und Apostelgleichen Grossfürsten Wladimir, kurz den St.-Wladimirs-Orden 4. Grades, der ihn mit grossem Stolz erfüllte und der in den Briefadressen oft Erwähnung fand.

Der grösste Erfolg war aber mit Sicherheit die erfolgreiche Subskription der Ausgabe seiner gesammelten Werke, die Pestalozzi schon 1812 ins Auge gefasst hatte und die angesichts der schwierigen ökonomischen Lage ab 1815 Kapital versprach, das für den Fortbestand des Instituts verwendet werden sollte. Im Januar 1817 wurde der Vertrag für eine Gesamtausgabe beim Stuttgarter Verlag Cotta unterzeichnet und die Subskription im März 1817 abgeschlossen. Bis Anfang 1818 brachte sie rund 1850 Subskriptionen ein – eine für die damalige Zeit und den hohen Preis beeindruckende Zahl. Damit zeigt sich deutlich – und wie es scheint, wurde dieser Sachverhalt in der historischen Bildungsgeschichte im Allgemeinen und in der Pestalozzi-Forschung im Speziellen eher zu wenig beachtet –, wie das allgemeine Bildungsinteresse des zumeist bürgerlichen Publikums trotz Restauration und Wirtschaftskrise ungebrochen hoch und wie tragfähig das ausgedehnte internationale Netzwerk war, das sich Pestalozzi im Verlauf der Jahre aufgebaut hatte. Dieses trug dann auch massgeblich dazu bei, dass in Zukunft politische, soziale und wirtschaftliche Probleme vor allem auch pädagogisch formuliert, das heisst in der Regel der Schule übertragen wurden.

Wie die drei Bände zuvor wäre auch die Realisation dieses vierten Bandes der Kritischen Ausgabe der Briefe an Pestalozzi ohne die Mitarbeit und Mithilfe zahlreicher Personen nicht möglich gewesen.

Erneut hat uns Andrea de Vincenti schwer entzifferbare Stellen in den Briefen dechiffriert und Ruth Villiger hat uns sowohl bei fremdsprachigen Stellen als auch bei der Erstellung des Registers mit grosser Sachkenntnis unterstützt. Ihnen gehört ebenso unser Dank wie den zahlreichen Archiven und Bibliotheken im In- und Ausland, die unzählige Anfragen beantwortet haben und uns halfen, Daten auch über scheinbar unwichtige Ereignisse und Personen in die Kommentierung der Briefe zu integrieren. Ganz besonders möchten wir uns beim Schweizerischen Nationalfonds bedanken, der die Arbeit an dieser Ausgabe nunmehr alleine finanziert, dem Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich, die dem Projekt eine neue Heimat gegeben hat, und last but not least dem Centre de documentation et de recherche Pestalozzi in Yverdon und dessen Präsidenten Jean-Jacques Allisson, das zusammen mit der Stadt Yverdon und dem Schweizerischen Nationalfonds die Finanzierung der Druckkosten dieses Bandes übernommen hat.

Daniel Tröhler/ Rebekka Horlacher
Luxemburg / Zürich, Januar 2012

Editorische Hinweise

Die Edition der Briefe an Pestalozzi hat den Anspruch, sämtliche überlieferten oder erschlossenen Briefe an Pestalozzi zum Abdruck zu bringen. Dabei wird nicht unterschieden, ob die Briefe Pestalozzi tatsächlich erreicht haben, auf dem Weg zu ihm verloren gingen oder gar nie abgeschickt wurden. Entscheidend für die Aufnahme ist die Absicht, einen Brief abzuschicken. Der Begriff «Brief» ist zudem weit gefasst; aufgenommen wurden sämtliche schriftliche Mitteilungen, von denen mit grosser Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, dass sie Pestalozzi zugekommen sind oder ihm hätten zukommen sollen. Briefe umfassen hier denn auch Rechnungen, Gedichte sowie kurze Mitteilungen und Notizen.

Die Briefe wurden textgetreu transkribiert. Die Interpunktion wurde beibehalten, ebenso die Gross-/Kleinschreibung. Von den Herausgebern gesetzte Absätze sind mit \neg markiert. Kommentarlos verändert wurde \ddot{y} zu y , β zu ss , die mit einem Strich bezeichnete Verdoppelung der Konsonanten wurde ausgeschrieben, ebenso Abkürzungen, wobei die Ergänzungen in eckige Klammern [] gesetzt sind.

Jeder Brief wird nach einem identischen Muster zum Abdruck gebracht, die Sacherklärungen schliessen unmittelbar an. Die Edition orientiert sich an folgendem Schema:

Brieftext

1. Zeile: Briefnummer. Die Briefe sind in chronologischer Reihenfolge nummeriert.
2. Zeile: Name des Absenders. Bei Briefschreiberinnen ist der Name zur Zeit des Briefdatums entscheidend.
3. Zeile: Datum des Briefes. Dieses wird von den Herausgebern gesetzt und verwendet moderne Bezeichnungen für Tag, Monat und Jahr.
4. Zeile: Originaladresse. Der Zeilenumbruch folgt dem Original.
5. Zeile: Originaldatum
6. Zeile: Brieftext. Beginnt mit der Anrede
7. Zeile: Unterschrift
8. Zeile: Nachschrift. Gleiche Gestaltung wie der Brieftext.

Im Original unterstrichene Stellen werden **g e s p e r t** gedruckt.

Weitere Besonderheiten sind in der Textkritik erwähnt.

Überlieferung

- 1 Bei handschriftlichen Zeugen erfolgt Siglierung sowie Angaben von Eigentümer, Ort der Aufbewahrung und Signatur.
- 2 Bei handschriftlichen Zeugen erfolgt Angabe zur Papierform (Blatt oder Bogen). Das Format wird in mm (Breite x Höhe) angegeben. Für die Bestimmung der Breite ist die Schreibrichtung massgebend.
- 3 Bei handschriftlichen Zeugen werden aussergewöhnliche Merkmale von Blatt und Schriftbild, Beschädigung sowie Unvollständigkeit verzeichnet.
- 4 Bei handschriftlichen Zeugen werden Angaben zur Adresse, zu Vermerken, zur Paginierung, zu Siegel(spuren) sowie zu Poststempeln gemacht.
- 5 Bei handschriftlichen Zeugen wird der Status der Handschrift angegeben. Unterschieden werden Original (in der vorliegenden Form zum Adressaten gelangt), Entwurf, Copia (zeitgenössische Abschrift), Abschrift, Protokolleintrag.
- 6 Probleme der Absender-Zuschreibung, Datierung und Bearbeitung werden hier aufgeführt, sofern sie textologischer Natur oder inhaltlich auf eine knappe Form eingrenzbar sind. Ist dies nicht möglich, werden sie in der Sacherklärung II. diskutiert.

Textkritik

- H autorisierter handschriftlicher Zeuge mit Handschrift des Absenders (dazu gehören auch Zeugen, die bloss die Unterschrift des Absenders tragen sowie Zeugen mit gedruckten Bestandteilen)
- h autorisierter handschriftlicher Zeuge ohne Handschrift des Absenders
- [h] nicht autorisierter handschriftlicher Zeuge
- a autorisierter Druck
- [a] nicht autorisierter Druck

Sacherklärung

I.

Biographie des Absenders. Diese versucht möglichst die ganze Lebensspanne abzudecken und verortet die Person im geistigen, politischen, ökonomischen und sozialen Kontext. Eine ausführliche Biographie findet sich jeweils beim ersten Brief eines Absenders. An allen anderen Stellen wird mit «= Nr.» darauf verwiesen.

II.

Kontext zum Brief. Erläutert den Anlass des Briefes, soweit dieser nicht aus dem Brief selbst ersichtlich wird, und verortet den Brief innerhalb einer längeren Korrespondenz oder im historischen Kontext.

III.

Einzelne Sacherklärungen. Hier werden sowohl Personen erläutert, die nicht als Absender in Erscheinung treten, als auch mundartliche Ausdrücke, Helvetismen, unklare Begriffe sowie Anspielungen auf zeitgenössische Ereignisse.

Verwendete Zeichen im Briefftext:

- [] Ergänzung des Herausgebers
- ↪ nicht originaler Absatz
- Auslassung im Text
- * unleserliche Stelle

Verwendete Zeichen im Anhang:

- ∫ Einfügungszeichen in der Handschrift
- < > Streichung des Autors